JOHANNES BÜNDERLIN VON LINZ

Alexander Nicoladoni

BR
350
.B86
N52
1887

LIBRARY OF PRINCETON
MAR 13 1956
THEOLOGICAL SEMINARY

BR 350 .B86 N52 1887
Nicoladoni, Alexander.
Johannes B underlin von Li
und seine Stellung zu den

LIBRARY OF PRINCETON
JAN 16 1922
THEOLOGICAL SEMINARY.

A. Nicoladoni.

Joh. Bünderlin von Linz.

BW2380
.B9N63

LIBRARY OF PRINCETON
JAN 16 1922
THEOLOGICAL SEMINARY

Johannes Bünderlin von Linz

und

seine Stellung zu den Wiedertäufern.

Von

Dr. Alexander Nicoladoni.

Vorwort.

Ich bin durch Karl Hagens: „Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformations-Zeitalter“ auf Johann Bünderlin aus Linz aufmerksam geworden.

Durch die Vermittlung des Herrn Professors J. M. Kaiser, der mit seiner bekannten Liebenswürdigkeit und Sachkenntnis mich bei meiner Arbeit unterstützte, erhielt ich zwei in der Strassburger Universitätsbibliothek vorhandene Werke Bünderlins: „Ein gemeyne Berechnung über der heiligen Schrift Inhalt“ und: „Aus was Ursach Gott in die nyder gelaßen“ zur Einsicht und zum Studium.

Johann Bünderlin ist also der Ausgangspunkt dieser Skizze, um ihn gruppiert sich logisch, wenn auch nicht räumlich, der ganze Stoff.

Um die Bedeutung dieses Mannes aus der Zeit heraus, in der er lebte, zu erklären und um die Berührungs- und Unterscheidungspunkte mit und zu anderen verwandten reformatorischen Geistern seiner Zeit klarzulegen, sah ich mich veranlasst, einerseits die Hauptlehren dieser Zeitgenossen darzustellen, und andererseits die Bewegung der Wiedertäufer, mit denen Bünderlin viele Ansichten gemein hat, wenn er auch nicht ihrer Secte angehörte, wenigstens in allgemeinen Zügen hereinzuziehen.

Nachdem Bünderlin zweifellos erst durch Luthers Auftreten zu schriftstellerischer Thätigkeit veranlasst worden ist und er mit Ende der Zwanzigerjahre des 16. Jahrhunderts seine Heimat für immer verlassen hat, so habe ich die Wiedertäuferbewegung

zwar ausführlich geschildert, insoweit es sich um die philosophische und historische Entwicklung ihrer Lehre, die wie gesagt, in ihren Hauptsätzen auch Bünderlin verfocht, handelt, andererseits habe ich jedoch alles, was das Auftreten der Wiedertäufer, ihre Führer und Schicksale in Oberösterreich betrifft, nur oberflächlich gestreift und nur den Zeitraum von dem Entstehen ihrer Secte bis zu Ende der Zwanzigerjahre in Betracht gezogen.

Die wenigen historischen Daten sind J. Becks Quellenwerk: „Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Oesterreich“ und den zahlreichen Städte- und Ortschroniken Oberösterreichs entnommen.

Urfahr-Linz, im December 1887.

Der Verfasser.

Einleitung.

Uns, die Bürger des 19. Jahrhunderts, des Zeitalters der Naturwissenschaften, fasst Staunen und Befremden an, wenn wir in der Geschichte unseres Vaterlandes das 16. Jahrhundert betrachten.

Wir verstehen heute diese Zeit nicht mehr, wir können uns als Mitbetheiligte in dem Treiben einer solchen Zeit nicht vorstellen. So paradox es scheint, so ist es doch unleugbar richtig, dass die Zeitperiode, welche mit der Scholastik gebrochen, der Herrschaft der Hierarchie den Krieg erklärt hat, in der der Geist des Humanismus und Individualismus zu vollem Durchbruch gelangte, als die religiöseste Zeit der ganzen deutschen Geschichte, das Zeitalter der Kreuzzüge kaum ausgenommen, sich darstellt. Niemals haben nämlich religiöse Fragen so allgemeines und so tiefes Interesse gefunden, niemals haben religiöse Missbräuche und vermeintliche Glaubensirrthümer schärfere Verurtheilung und Verfolgung gefunden, als im Reformations-Zeitalter.

Nicht nur haben damals weltliche und geistliche Gelehrte theologische Fragen zum fast ausschliesslichen Gegenstand eifrigen Studiums und vielgelesener Werke gemacht, nicht nur ist damals der Streit um theologische Themata auf den Lehrkanzeln und in den Hörsälen der Universitäten zu nie gekannter Glut entfacht worden, selbst das Volk, die ganze, grosse, im Kampf ums Dasein begriffene Masse brachte solchen Fragen eine Aufmerksamkeit, aber auch ein Verständnis entgegen, von dem heutzutage auch nicht mehr ein Schatten vorhanden ist.

Die subtilsten theologischen Probleme, so das der Bedeutung des Abendmahles, der heiligen Dreieinigkeit, der Rechtfertigung waren imstande, die Massen aufzuwühlen und die gesammte Laienschaft in Pro- und Contraparteien zu spalten.

Von dieser Theilnahme des Volkes geben zahlreiche Flugschriften in Poesie und Prosa, reisende Prädicanten und Sectenstifter beredten Ausdruck.

Die merkwürdige Erscheinung, dass in Deutschland ganz im Gegentheile zu Italien, wo die Renaissance die Gottlosigkeit und den Indifferentismus im Gefolge hatte, mit dem Humanismus ein intensiv religiöses Massenbewusstsein sich geltend machte, kann nur aus den der Reformation vorausgegangenen Zuständen und Zeiten erklärt werden.

Seit dem Ausgange des 14. Jahrhunderts beobachten wir daselbst eine religiöse Gährung, von der die da und dort auf heimatlichem Boden entstehenden oder von auswärts recipierten Secten und ihre Bekämpfung das deutlichste Zeugnis ablegen.

Zu dem fruchtbarsten Boden unter allen deutschen Landen zählte in dieser Richtung seit jeher insbesondere unser engeres Vaterland Oberösterreich.

Es gibt kaum eine der seit dem 13. Jahrhunderte auftauchenden Secten, welche verbürgten Nachrichten zufolge nicht ihre Anhänger in Oberösterreich gefunden hätte.

Es finden sich glaubwürdige Zeugnisse dafür, dass ebenso die Patarener, Begharden und Waldenser, als die böhmischen Brüder, die Donatisten, Adamiten und Lollarden und wie sie alle hiessen, die Secten des Mittelalters, bei uns gehaust haben.

Seit jeher scheint es der oberösterreichische Adel gewesen zu sein, der die sectiererischen Bewegungen des Landes unterstützte. Schon im 14. Jahrhunderte soll dieser Adel den Grundsätzen eines Amalarich von Benno und der Brüder des freien Geistes zugethan gewesen sein. Einen mächtigen oberösterreichischen Feudalherrn derselben Zeit, den Grafen Ulrich von Schaumberg, bezeichnet eine Salzburgische Chronik als Religionsspötter und Feind des Papstes und der Clerisei.

Nicht weniger als die Secten des Mittelalters hat die lutherische Kirchenreformation Proselyten in unserem Vaterland gemacht. Die erste lutherische Kundgebung aus Oberösterreich erschien im Jahre 1524.

Ein Linzer Schulmeister, Leonardus Eleutherobius (Freileben), nicht zu verwechseln mit dem Wiedertäufer Stoffel Eleutherobius, dem Verfasser der 1528 erschienenen Schrift: „Von wahrhafftigen Tauff Joannis, Christi und der Aposteln", veröffentlichte eine deutsche Uebersetzung eines Büchleins von Johann Bugenhagen, Pfarrers zu Wittenberg, unter dem Titel: „Was und welches die Sünde sey in den heiligen Geist, davon Matth. im XII. Cap. redet, die nicht vergeben wird. Auch wie man die Psalmen lesen soll und muss". „Eine Unterrichtung. Mit der Vorrede Leonardi Eleutherobii, teutschen Schulmeisters zu Lintz, an alle Geistliche zu Lintz, Münche und Pfaffen, auch andere Schwestern und Brüder. 1524".

In der Vorrede gibt Eleutherobius seiner Freude darüber Ausdruck, dass endlich wieder das wahre Wort Gottes vorgetragen werde und eifert gegen die katholischen Geistlichen, welche mit der Jungfrau Maria Abgötterei treiben und Aristoteles über das Wort Gottes stellen. Von da an hat sich die lutherische Lehre rapid im Lande verbreitet, insbesondere waren es die Klöster und die Paläste des oberösterreichischen Adels, in denen sie den wärmsten Sympathien begegnete. Viele Mönche verliessen ihre Clausur, verehelichten sich und wurden Prädicanten, die nicht selten als Schlosscapläne bei den angesehensten Adelsgeschlechtern Anstellung erhielten. So finden wir bereits 1525 auf Schloss Tollet den von Luther selbst recommandierten Michael Stiefel in Diensten des Baron Christoph Jörger. Der erste Oberösterreicher, dem sein Eintreten für das lutherische Evangelium das Leben kostete, war Leonhard Kaiser, Hilfspriester in Weizenkirchen.

Am 30. August 1527 erschien ein gegen die Ausbreitung der lutherischen Lehre in den österreichischen Erblanden gerichtetes Generalmandat König Ferdinands.

Im Jahre 1528 wurde in denselben österreichischen Erblanden eine Visitation und Inquisition zu dem Zwecke eingerichtet, um Nachforschung zu pflegen, ob die Unterthanen dem Generalmandat vom vorigen Jahre nachgekommen seien, und wie allfällig entdeckten Mängeln abzuhelfen sei.

Am 24. März 1528 wurde diese Visitation durch ein öffentliches königliches Patent bekanntgemacht.

Die theologische Facultät in Wien erhielt den Auftrag:

1. Alle Artikel aus der Schrift zusammenzustellen, durch welche die lutherische Lehre widerlegt wird.

2. Eine Uebersetzung des neuen Testamentes zu veranlassen, durch welche die Irrthümer in der lutherischen Uebersetzung beseitiget würden.

Am 20. Juli 1529 erschien sodann ein neues Mandat, durch welches angeordnet wird, dass die Ketzer landgerichtsordnungsmässig zu processieren und hochmalefizisch zu bestrafen seien.

Wenige Tage darauf, 24. Juli 1529, wurde durch ein königliches Patent die Errichtung von Buchdruckereien und die Herausgabe gedruckter Bücher neuerlich von der Bewilligung der Obrigkeit abhängig gemacht und denjenigen, welche verbotene sectiererische Bücher drucken oder feilhalten, der Tod des Ertränkens angedroht, die Bücher aber sollten verbrannt werden.

Schon waren es aber nicht mehr die Anhänger Luthers allein, welche die Aufmerksamkeit der katholischen Obrigkeiten erregten und deren Einschreiten im Interesse und zur Erhaltung des wahren Glaubens — so verlangte es die allgemeine Meinung — herausforderten.

Schon im Jahre 1525 schreibt Luther an die Christen zu Antwerpen:

„Ueberall treibt jetzt der Teufel sein Spiel mit Rumpelgeistern und Rumoren. Dieser will keine Tauf haben, jener leugnet das Sacrament, ein anderer setzt noch eine Welt zwischen dieser und dem jüngsten Tage. Etliche lehren: Christus sei nicht Gott, etliche sagen dies, etliche das und sind schier soviel Secten und Glauben als Köpfe. Kein Rülze ist jetzt so grob, wenn ihm etwas träumt oder dünket, so muss der heilige Geist ihm eingegeben haben und will ein Prophet sein". Und schon klagt das Generalmandat vom Jahre 1527, dass sich in Oesterreich an vielen Orten nebst den Lutheranern, Sacramentierer und Wiedertäufer hervorgethan haben, durch deren Verführung die bisherige Lehre von den Sacramenten in Zweifel gezogen, ja verleugnet worden.

Die Wiedertäufersecte war also auch in Oesterreich eingezogen.

Die ersten wiedertäuferischen Ansichten regten sich fast zu gleicher Zeit in Zwickau in Schlesien und in einigen Orten der nördlichen Schweiz.

Im Jahre 1520 trat ein Tuchmacher in Zwickau, namens Nikolaus Storch, als Prophet auf.

Er predigte, dass der Glaube nur innerlich sei, dass alle äusseren Ceremonien, alle Sacramente zu verwerfen seien, an der

frommen Gesinnung, an der Liebe sei alles gelegen. Er berief sich dabei auf Luthers 1521 erschienenes Büchlein von der christlichen Freiheit.

Zugleich rühmte sich aber dieser Nikolaus Storch und andere, die sich ihm angeschlossen hatten, so Markus Stübner, Martin Cellarius, Melchior Rick und Thomas Münzer, unmittelbarer Offenbarungen von Gott, welche im wesentlichen darin gipfelten, dass die lebende Welt schlecht sei und zerstört werden müsse und dass sie dazu auserkoren, dies Werk zu vollbringen und sich dazu um Brüder umzusehen.

Als Zeichen der Aufnahme in diese Bruderschaften habe die Taufe, welche als Bundeszeichen nur an Erwachsenen, nicht an Kindern vorgenommen werden dürfe, zu gelten. Die Auserwählten werden von Gott selbst gelehrt und bedürfen dazu keiner Wissenschaft und keiner Bildung.

Von Zwickau, wo sie bereits Apostel und Jünger ernannt und Unruhen unter dem Volke veranlasst hatten, zogen sie nach Wittenberg, wo sich ihnen Andreas Rudolf Bodenstein, genannt Karlstadt, und viele Studenten anschlossen. Der Wittenberger Bildersturm war ihr Werk.

Karlstadt wurde bereits 1524 von der sächsischen Regierung des Landes verwiesen und gieng nach Rothenburg a. d. Tauber, Heidelberg und Strassburg, überall das Volk haranguierend.

In Rothenburg kam er mit Abgesandten der fränkischen Städte zu einem Religionsgespräche zusammen.

„Sie waren alle voll des Karlstadtschen Geistes", berichtet der Chronist.

In Strassburg liess er seine Schriften drucken. — Unterdessen hatte auch die schweizerische Anapaptistenbewegung ihre Kreise bereits über Deutschland und Oesterreich gezogen.

Im Jahre 1521 hatten sich Konrad Grebel, ein Zürcher Patricier, der Mönch Georg Blaurock aus Chur und die Pfarrer Felix Manz aus Zürich, Simon Stumpf aus Mörz, Wilhelm Reublin aus Wittikon, Johann Brötlein aus Zolikon und Dr. Balthasar Hubmayr zu dem Zwecke zusammengethan, von Zwingli

eine schnellere und energischere Durchführung des Reformationswerkes zu fordern. Als ihre Bemühungen in dieser Richtung fruchtlos waren, einigten sie sich zu einer Gemeinde mit dem Bundeszeichen der Erwachten, suchten Anhänger zu gewinnen und setzten sich in heftige Opposition gegen Zwingli und das Züricher Stadtregiment.

Sie traten Ende October 1523 gelegentlich des zweiten Religionsgespräches zwischen Lutheranern und Zwinglianern mit ihren Ansichten hervor und beharrten auf denselben trotz aller Bekehrungsversuche der Züricher Regierung. Als auch die am 20. März 1525 stattgehabte zweite öffentliche Disputation fruchtlos verlaufen war, schritt man zu Gewaltmassregeln.

Die Ausländischen wurden des Landes verwiesen, die Einheimischen in den Ketzerthurm geworfen.

Aus diesem brachen am 5. April 1525 14 Männer und sieben Weiber aus und entkamen glücklich in die benachbarten Cantone, nach Deutschland und Oesterreich. Ihre Flucht wurde natürlich als Wunder gepriesen.

Bald darauf 1526 finden wir sie in Strassburg, Nürnberg, Augsburg und Tirol.

Von diesen Orten schickten sie ihre Sendboten nach München, Regensburg und Passau, an den Inn und an die Donau.

Salzburg, Steyr, Linz, Stein und Wien erhielten ihre Täuferconventikel.

Insbesondere aber wurde Nikolsburg in Mähren das gelobte Land der Wiedertäufer. Dieses Land erfreute sich unter der Regierung des Königs Ludwig von Ungarn voller durch die Verfassung garantierten Religionsfreiheit und Ritter Leonhard von Lichtenstein, der evangelisch gesinnte Besitzer der Herrschaft Nikolsburg, konnte es deshalb wagen, eine sich bildende Wiedertäufergemeinde unter seinen Schutz zu nehmen.

Zu den Nikolsburger Wiedertäufern kam noch im Jahre 1526 Dr. Balthasar Hubmayr von Friedberg.

Hubmayrs energisches und erfolgreiches Wirken in Mähren währte jedoch nur kurze Zeit.

Als Ferdinand von Oesterreich im Jahre 1527 nach König Ludwigs Tode in der Schlacht bei Mohacs die Regierung Mährens übernommen hatte, war eine seiner ersten Thaten, an die mährische Ketzerei Hand anzulegen. Er forderte von Leonhard von Lichtenstein die Auslieferung Hubmayrs und jener gehorchte.

Hubmayr wurde sammt seinem Weibe nach Wien transportiert, in der Burg Greitzenstein (jetzt Ruine Kreutzenstein, eine halbe Meile nördlich von Korneuburg in Niederösterreich) interniert und am 12. März 1528 zu Wien verbrannt, nachdem er noch im Angesichte des Todes erklärt hatte, seiner Ueberzeugung nicht untreu zu werden. Am Tage darauf wurde sein Weib über die grosse Brücke in die Donau gestürzt.

Diese Justification war das Alarmzeichen für eine allgemeine Verfolgung der Wiedertäufer in Oesterreich, worüber die sogenannten Geschichtsbücher der Wiedertäufer genaue Chronik führten. Es sind dies von den Vorstehern der Brüdergemeinden verfasste Verzeichnisse aller wichtigen, die Gemeinde betreffenden Ereignisse vom Beginne der Wiedertäuferbewegung bis zum Jahre 1654. Sie sind gesammelt unter dem Titel: Chronikel oder Denkbüchel der mährischen Wiedertäufer.

Darin steht Glück und Unglück, das die Gemeinde getroffen, getreulich verzeichnet, über die Verfolgungen und Hinrichtungen wird Tagebuch geführt, die Namen der Martyrer, ihre Aussprüche, ihre Gedichte sind darin der Nachwelt erhalten.

Die systematische Verfolgung der Wiedertäufer in Oesterreich wurde durch den sogenannten Znaimer Landtags-Beschluss vom März 1528 eingeleitet. Die Ausführung derselben besorgte ein von Ferdinand abgesendeter Profoss, der inquirierend und strafend das Land durchzog. Eine Menge der Verfolgten flohen nach Oesterreich. Nicht wenige fielen dem dortigen Landprofossen Dietrich von Hartisch in die Arme, der seines Amtes nicht weniger streng waltete, als sein mährischer College. In einem Walde bei Lengbach wurden allein 37 fliehende Wiedertäufer ergriffen, 17 davon wurden hingerichtet.

Anderen aber gelang es, den Verfolgern zu entkommen und in den österreichischen Provinzen, insbesondere aber in Oberösterreich, wo sich nachweisbar bereits im Jahre 1527 die Wiedertäuferei angesiedelt hatte — zu den ersten Wiedertäufergemeinden daselbst zählte jedesfalls die von Steyr, gegründet von Johann Hut — neue Gemeinden zu gründen.

Auf wie fruchtbarem Boden die Wiedertäuferlehre hier gefallen war, geht wohl schon daraus hervor, dass selbst Mitglieder der ersten Geschlechter, so Frau Dorothea Jörger, geborene von Raming, die Gattin Wolfgang Jörgers, des Besitzers von Tollet und Landeshauptmannes in Oberösterreich, wenigstens vorübergehend dieser Secte zugehört hatte.

In ihrem Testamente schwört sie der Wiedertäufer- und Schwärmerlästerung wider diese zwei heiligen Sacramente (Tauf- und Altarssacrament) von Herzen ab und verwirft ihren Irrthum. Es ist dies dieselbe Jörger, welche jahrelang im Briefwechsel mit Luther stand und ihm einst 500 Goldgulden zur Gründung eines Stipendiums für arme Theologen der Universität Wittenberg zugeschickt hatte.

Seit der Vertreibung der Wiedertäufer aus Steyr im Jahre 1528 datiert die Gründung der „Gmain im Land ob der Enns", als deren Mittelpunkt Linz gelten muss. Conventikel bestanden zu Wels, Enns, Ried, Gallneukirchen, Grein, Gmunden, Lambach, Mauthausen, Schärding, Vöcklabruck, Pichl und an mehreren Orten am Attersee.

Ihr erster Vorsteher war Wolfgang Brandhuber, ein Schneider aus St. Nikola bei Passau.

Er und Hannes Niedermayr, ein Lehrer derselben Täufergemeinde, nebst 70 anderen Glaubensgenossen wurden, so berichten die Geschichtsbücher, 1529 in Linz an der Donau um der göttlichen Wahrheit willen gefangen, verurtheilt und gerichtet.

Von Wolfgang Brandhuber existiert noch ein Brief, den er im Jahre 1529 an die Brüder in Rothenburg (Rattenberg) in Tirol schrieb und worin er Grüsse von den frommen Kindlein in Linz entbietet, an deren Spitze er stehe, weiters mehrere Schriften

religiösen und socialen Inhaltes. Er vertheidigt in denselben die Vermögensgemeinschaft und die Auftheilung der Einkünfte durch Gemeinde-Abgeordnete, eifert wider die weltliche Pracht der Kirche, wider ihr Götzenwerk, wider Kaufmannschaft und Wucher, Rache und Krieg, empfiehlt aber seinen Kindlein, in allem, was nicht wider Gott ist, der Obrigkeit zu gehorchen.

Zu Ende der Zwanzigerjahre scheint kein grösserer Ort in den österreichischen Erblanden existiert zu haben, an dem nicht eine Brudergemeinde ihren Sitz hatte. Diese Erscheinung ist umso auffallender, als die Unterdrückung der wiedertäuferischen Bewegung seit dem Jahre 1527 einen Gegenstand dauernder Fürsorge des gutkatholischen Landesherrn bildete.

Am 20. August 1527 ergieng, wie bereits erwähnt, das erste Regierungsmandat gegen die Wiedertäufer. Die Mandate vom 24. Februar und 1. April 1528, vom 5. Februar 1529, 2. März, 30. Juli, 2. August 1530, vom 6. Februar, 15. März und 15. Mai 1532 folgten ihm.

Alle diese Mandate gipfeln in der Aufforderung, sich der Wiedertäufer zu bemächtigen und der Obrigkeit zur Bestrafung zu übergeben. Auf ihre Köpfe wurde ein Preis gesetzt. Jeder, der einen Wiedertäufer angibt, soll 20 fl. bis 40 fl. erhalten, wenn er einen Vorsteher lebendig einliefert, 60 fl., wenn er ihn todt bringt, 40 fl.

Mit Strafe wird bedroht, der einen Wiedertäufer beherbergt und ihm zu essen gibt. Der Wiedertäuferei Ueberwiesene wurden ausnahmslose mit dem Tode bestraft, die Männer wurden verbrannt, die Weiber ersäuft. Ihre Habe war dem Staat verfallen, ihre Häuser wurden dem Erdboden gleichgemacht. Profossen, welche die Aufgabe hatten, die Wiedertäufer aufzuspüren und gefangen zu nehmen und sie dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern, durchzogen im Auftrage der Regierung das ganze Land. Uebrigens wurden die Wiedertäufer von den protestantischen Obrigkeiten nicht besser behandelt.

Trotz aller Verfolgungen — „Es vergeht kein Tag“, sagt ein Bericht der Tiroler Regierung an Seine königliche Majestät

in Prag vom 9. Februar 1530, „dass nicht wiedertäuferische Sachen zur Berathung kommen. Viele sind zum Tode verurtheilt oder des Landes verwiesen worden, ebensoviele haben ihre Güter verlassen und ihre Kinder zu Waisen gemacht.

Wir können Euer Majestät nicht verhehlen, dass Verstopfung und Unsinnigkeit bei den Leuten gemeiniglich gefunden wird, dass sie an den grausamsten Strafen nicht allein kein Entsetzen nehmen, sondern, dass sie selbst zu den Gefangenen gehen, sich für ihre Brüder und Schwestern anzeigen, sich offen der Obrigkeit bekennen, aber keine Unterweisung hören, sich nicht bekehren lassen wollen, sondern bald zu sterben begehren" — konnte die Wiedertäuferbewegung nicht unterdrückt werden; es muss demnach doch wohl angenommen werden, dass die Lehre dieser Secte Elemente enthielt, welche geeignet waren, auf das Volk eine starke, ja unwiderstehliche Anziehungskraft anszuüben.

Um aber diese Elemente zu erkennen und darzustellen, müssen wir auf die geschichtliche Entwicklung der religiösen Bewegung des 16. Jahrhunderts überhaupt zurückgehen.

I.

Die Religion, die geglaubt wird, hatte von jeher ein anderes Ansehen, als die, welche gelehrt wird, die Religion des Volkes erschien stets verschieden von der der Theologen, die erstere naiv, von individuellem Gepräge, ihre Ursprünglichkeit aus dem Herzen nicht verleugnend, in ihren Begriffen verschwommen und undefinierbar, die anderen abgegrenzt, paragraphiert, in das Gewand der Schulphilosophie sich kleidend. Dadurch ist allen Religionen ein gewisser innerer Gegensatz von selbst gegeben, der Grund zur Sectenbildung in sie gelegt.

Auch der christlichen Religion ist bekanntlich dieser Kampf nicht ausgeblieben. Es wäre Irrthum, denselben, abgesehen von den Wirrnissen, welche die Geburt des Christenthums und die ersten Jahrhunderte seines Bestandes begleitet haben, erst mit der Reformation beginnen zu lassen.

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, das heisst, seitdem die scholastische Theologie dahin gelangt war, das Christenthum in eine Summe von Begriffen, Definitionen und Distinctionen aufzulösen und den Glauben als ein Fürwahrhalten abstracter, nicht selten der Vernunft widersprechender Lehrsätze zu erklären und seitdem Hand in Hand mit dieser Schultheologie und fast gleichen Schritt mit ihr haltend, die Missbräuche in Verwaltung der göttlichen Gnadenmittel und in Vergebung der Pfründen, sowie die Immoralität im Leben der Geistlichen überhand genommen hatten, seitdem hat sich dem Laienthum die Frage aufgedrängt, wie der Widerspruch zwischen Gläubigkeit und lasterhaftem Lebenswandel, zwischen der Heiligkeit des Priesteramtes und der Unwürdigkeit seiner Träger aufzuklären sei.

Eine der Lösungen gieng nun stets dahin, dass nicht die äusseren Ceremonien und der todte Buchstabenglaube, sondern die fromme Gesinnung die Religion ausmache, dass die Religion nicht Verstandes-, sondern Herzenssache sei, und dass es der Verwaltung der Religion durch ein besonders geweihtes privilegiertes Priesterthum nicht bedürfe.

Auf diesem Standpunkte stehen fast alle Secten, welche seit dem Ausgange des 14. Jahrhunderts in Deutschland zur öffentlichen Wirksamkeit und Verbreitung gelangt sind.

So wird uns von den Waldensern berichtet, dass sie die Autorität der Schrift über die der Kirche und ihrer Tradition erhoben und dass sie das Recht der freien Prüfung der Glaubenslehren für jeden Laien in Anspruch nahmen.

Als das Ziel ihrer Sectenbildung erklärten sie die Reformation der von der Schrift abgekommenen verweltlichten Kirche, sie verwarfen die Ceremonien, den Heiligendienst, die Sacramente, die Messe und öffentlichen Gebete, die Lehre vom Fegfeuer, sie untersagten ihren Mitgliedern das Schwören und verdammten die Verbreitung des Christenthums durch Feuer und Schwert.

Die Verderbtheit der katholischen Geistlichkeit führte sie zu dem Grundsatze, dass nicht die Ordination, sondern das apostolische Leben das Priester- und Predigeramt verleihe. Ein

Ausfluss dieses Grundsatzes war es, dass sie sodann den Unterschied zwischen Weltlichen und Geistlichen überhaupt leugneten, dass sie das Predigtamt auch dem Laien zuerkannten, was von selbst den Gebrauch der Landessprache bei Ausübung der kirchlichen Functionen zur Folge hatte.

„In der Religion dürfe nichts gelten, was nicht in der Schrift steht" und „Die Heiligkeit des Lebens ist die erste Bedingung zur Erlangung der ewigen Seligkeit" waren ihre vornehmsten Glaubenssätze. In gleichem Sinne sprachen sich die deutschen Mystiker, Meister Eckart, Tauler, Ruysbrock und spätere mystische Schriftsteller dahin aus, dass das Christenthum die Aufgabe habe, die Menschheit von dem Dienste des äusseren Gesetzes und von der Furcht vor einem jenseitigen Herrn zur Freiheit der Kinder Gottes zu führen, die sich im Vater wiederfinden und in der Stimme des Gewissens sein Gebot erkennen. Dem äusseren Gottesdienste stellten sie so die innere Frömmigkeit, die Heiligkeit des Herzens gegenüber.

Die Mystiker giengen von der Ansicht aus, dass es dem Menschen möglich sei, das Uebersinnliche, die Gottheit, zu erfassen. Dies könne zwar nicht der Verstand, aber das Herz.

Wenn der Mensch sich in die Betrachtung seiner selbst versenkend, in den Zustand religiöser Begeisterung, religiöser Ekstase verfalle, so fühle er sich als Theil der Gottheit, der Umfang seines durch das normale Selbstbewusstsein erkannten Ichs erweitere sich, er erkenne die Einheit seines Ichs, der Welt und der Gottheit. Damit aber der Mensch in seinem Herzen die Gottheit erkenne, dazu bedürfe er keiner Erklärung, keiner Offenbarung. Sie offenbare sich jedem in seinem Innern, der den heissen Wunsch nach Vereinigung mit ihr im Herzen trage. In seiner allmittheilsamen Liebe erschliesse sich Gott dem Endlichen und im Erkennen dieser Liebe kehre das Endliche zur Gottheit zurück. In der Hingabe an das Unendliche finde der Mensch den Frieden und gewinne die Freiheit.

Der mystischen Lehre konnte fürderhin keiner aller jener Reformatoren mehr entrathen, welche dem Buchstabenglauben

und äusseren Gottesdienst die Religion des Herzens und die innere Gottesverehrung entgegensetzten, nicht Huss, welcher aus dem Grundsatze, dass vor Gott alle gleich und auch der Priester kein Vorrecht habe, die Schriftwidrigkeit der Ohrenbeichte und die Nothwendigkeit der Spendung des Altarsacramentes unter beiderlei Gestalten auch an die Laien ableitete, nicht Wicliffe, welcher alle Dogmen und äusseren Gebräuche verwarf, die sich nicht aus der Bibel ableiten lassen, nicht Johann Wessel, nicht Johann von Wesel und Geiler von Kaisersberg, denen die Frömmigkeit und Gottseligkeit nicht in äusseren Gebräuchen und einzelnen Werken, sondern in der Gesinnung und dem Glauben bestand, denen die Kirche lediglich eine ideelle Vereinigung durch das Band der Liebe war und die nur ein allgemeines Priesterthum, keine Hierarchie und keinen Papst anerkannt wissen wollten.

Sie alle sahen in dem mystischen Evangelium einen Protest gegen die Religion in Satzungen und Buchstaben, die Forderung der Freiheit des Individuums gegenüber dem Zwange der Orthodoxie in Glaubenssachen.

Jener demokratische Grundsatz der Mystik, dass jeder Mensch Gott von Angesicht zu Angesicht gegenübertritt und keines Mittlers bedarf, und dass er, was er im tiefinnersten Herzen fühle, auch in der Sprache seines Herzens, in der Muttersprache, zum Ausdruck bringen könne, hat ihr ihre Anhänger erobert.

Hiemit innig verwandte Ansichten aber sind mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts zugleich mit der Cultur der Renaissance über die Alpen in Deutschland eingedrungen und haben hier zur Kirchenreformation geführt; die Humanisten waren die Verbreiter derselben.

Erasmus von Rotterdam schreibt in seinem Handbuch des christlichen Streiters:

„Du hältst eine angezündete Wachskerze für ein Opfer, aber das ist kein rechtes. In die Kutte eines Mönchs hüllt sich dein Körper, aber deine Seele ist noch mit dem weltlichen Kleide angethan. In dem sichtbaren Tempel beugst du das Knie deines

Leibes, das aber hilft nichts, wenn du im Tempel des Herzens mit Gott nicht versöhnt bist. Du enthältst dich solcher Dinge, welche den Menschen nicht verunreinigen, aber durch obscöne Reden befleckst du dein und anderer Gewissen. Deinem Körper wird die Speise entzogen und deine Seele wälzt sich im Schlamme der Schweine. Du schmückst die steinerne Kirche und verehrst heilige Orte, was nützt es, wenn der Tempel deines Herzens mit egyptischen Verwünschungen entweiht wird? Aeusserlich feierst du den Sabbath, innerlich ist alles deiner Laster voll. Mit dem Munde segnest du, mit dem Herzen fluchst du. Du hörst das Wort Gottes mit leiblichen Ohren, höre es lieber mit geistigen. Was nützt es, schlechte Handlungen nicht zu begehen, die du zu begehen wünschest? Was nützt es, äusserlich Gutes zu thun, wenn es deiner Gesinnung widerspricht? Es ist nichts Grosses, mit den Füssen des Körpers die Fussstapfen Christi zu berühren, aber das Grösste ist, mit dem Gemüth ihm zu folgen. Sorge dafür, dich wegen deiner Handlungen vor Gott zu rechtfertigen. Du glaubst vielleicht, dass durch Wachskerzen oder durch eine Summe Geldes oder durch eine kleine Reise deine Sünden auf einmal ausgetilgt werden, du irrst aber gänzlich, innen ist die Wunde empfangen, innerlich muss die Arzney angewendet werden."

Auf verwandtem Boden wie Erasmus und viele andere Humanisten steht Luther, wenigstens im Beginn seines Auftretens: Die Lehre von der Freiheit des Evangeliums kann nicht anders verstanden werden, als dass jeder das Recht und die Fähigkeit habe, sich die heilige Schrift selbst auszulegen, und dass es deshalb nicht auf den Buchstaben, ja selbst nicht auf den Sinn der Schrift, der, der individuellen Auslegung unterworfen, ein wechselnder sein könne, ankomme, sondern dass die fromme Gesinnung das Wesen des Glaubens sei.

Die vollen Consequenzen aus den Ansichten, dass die Religion lediglich Herzenssache sei und dass sie keiner Offenbarung, keiner Gnadenmittel, keiner Ceremonien und keines Priesterthums bedürfe, hat jedoch Luther nicht zu ziehen gewagt. Insbesondere aber als er die Erfahrung machen musste, dass sein

Wort von der geistigen Freiheit missverstanden werde und seine Wirkungen auch auf politischem und socialem Gebiete sich zu äussern beginnen, da ist ihm vor seiner eigenen Lehre angst geworden, und er hat sich beeilt, die evangelische Freiheit so auszulegen, dass an die Stelle der Autorität der Kirche die der Bibel zu setzen sei. Hauptsächlich der Opposition gegen diese Einschränkung des Reformationsgedankens ist es zuzuschreiben, dass viele derjenigen, welche den Gedanken einer Kirchenreformation mit Enthusiasmus begrüsst hatten, sich von Luther trennten, und im Wege der Bildung besonderer Secten ihre weitergehenden Ansichten zum Ausdruck brachten, oder doch in Wort und Schrift offen für dieselben eintraten.

Zu solchen Abtrünnigen, welche sich gegen Luther und seine Anhänger in eine umso schärfere Opposition setzten, als sie zweifellos die ersten Grundlagen ihrer Lehren miteinander gemeinsam hatten, zählten auch die Wiedertäufer.

„Ob es vor einen guten Anfang göttlicher Erscheinung und Anmut gehabt", lautet ein Urtheil der Wiedertäufer über Luther und Zwingli „ist ihnen das Licht der rechten Wahrheit wiederum verdunkelt worden. Es ist mit ihnen nicht anders gewesen, als ob man einen alten Kessel flicket, dass das Loch nur ärger wird. Damit haben sie ein freies Volk nur zu sündigen erzogen, gleichnissweis zu reden: Haben sie dem Pabst den Krug aus der Hand geschlagen, aber die Scherben darin behalten. Es muss aber also ergehen nach den Worten Christi: Wer in dem Kleinen nicht treu ist, dem wird das Grössere nicht vertraut."

Die Lehre der Wiedertäufer enthält ein religiöses und ein soziales Element. Ihre religiöse Lehre war entschieden mystisch. Nur hatte der Anapabtismus die Mystik eines Eckart und Tauler ihres poetisch-philosophischen Gehaltes entkleidet, er hatte ihn gröber, sinnlicher, ich möchte sagen, handgreiflicher gemacht. Am tiefsten hat Thomas Münzer das mystische Element erfasst. Ihm ist der Glaube nichts anderes als das in der Seele des Menschen lebendig gewordene Wort der Schrift, welches zugleich das der Vernunft sei.

„Wer diess Wort habe, könne nicht sündigen, denn dieses Wort erzeuge in uns die Liebe. Der Himmel sei schon in diesem Leben zu finden, wer das Wort Gottes in der Brust habe, der habe den Himmel auf Erden.“ „Das Wort, das wir aussprechen“, schrieb ein anderer Wiedertäufer, Jacobus Cantus 1527, „reden, schreiben, ist nicht das lebendige Wort Gottes, sondern nur Zeugnis und Zeichen des inneren, damit dem äusseren genug geschehe. Kein äusserlich Wort oder Zeichen oder Sakrament, auch keine äusserliche Verheissung hat diese Kraft, dass es den inneren Menschen stärken und trösten könne.“

Von diesem Standpunkte aus lehrten sie:

„Die Taufe oder äusserlich abwaschen bringt keine Seligkeit, sondern nur der Bund des guten Gewissens mit Gott. Das Wasser, als ein schwaches Element, kann keine Christen machen oder in Christo erhalten. Christus giebt keinem die Seligkeit um der Taufe willen, noch wegen anderen Zeichen. Die Taufe ist kein Zeichen der Gnade, noch des Friedens oder Vergebung der Sünden oder des guten Gewissens, sondern nur des Gehorsams, den Christus befohlen hat.

Wer also Vergebung der Sünden durch die Taufe sucht, der verschmäht das Blut Christi und macht aus der Taufe einen Götzen. Der Exorcismus und die Gevattern sind auch nichts nütze. Das Abendmal ist kein Sakrament. In Brot und Wein ist nicht der wesentliche Leib und das wesentliche Blut Christi. Das Abendmal ist von Christus nur eingesetzt zum Gedächtnis seines Leidens, wie auch der Liebe Gottes und des Nächsten, nicht aber zur Stärkung des Glaubens oder Versicherung der Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo und seinen Wohlthaten.“

Mit den Sacramenten der Taufe und des Abendmahles verwerfen sie auch die Sabbathfeier, die Lehre von der Erbsünde und deren Tilgung durch Christi Erlösungstod.

„Christus hat nur für den gelitten und genug gethan, der seinen Fussstapfen nachfolge und den Weg, den er gegangen, auch gehet. Wer anders von Christo halte, mache aus ihm einen Götzen.

Wie das äusserliche Essen von dem Baume weder dem Adam, noch seinen Nachkommen geschadet hätte, wo nicht die innerliche Lust zu essen dazu gekommen wäre: also ist das leibliche Leiden Christi keine wahre Genugthuung und Versöhnung mit dem Vater ohne den inneren Gehorsam und höchste Begierde dem ewigen Willen zu gehorchen."

Mit den Mystikern haben die Wiedertäufer auch die Idee der Unmittelbarkeit einer Gemeinschaft mit Gott gemein. Wie die Mystiker nehmen sie ein Wohnen des göttlichen Geistes im menschlichen Herzen an. Während diese aber dies Wohnen von der Gottheit als etwas rein geistiges, transscendentes, nur im Bilde fassbares Durchdrungensein auffassen, sprechen die Wiedertäufer von göttlicher Offenbarung durch Wunder und Träume. Diese aber beschränke sich auf gewisse von Gott auserwählte Personen, die Mitglieder der Brudergemeinde, welche durch die an ihnen vorgenommene Taufe die Zugehörigkeit zu derselben beweisen. Zu den Eigenthümlichkeiten ihrer Secte gehört demnach auch die Abschliessung von der übrigen Welt. Es lag zweifellos ein Widerspruch darin, dass sie einerseits allen äusseren Ceremonien, dem Gottesdienst, der Sabbathfeier, den Sacramenten, der Bilderverehrung den Krieg erklärten, andererseits aber sich selbst durch ängstliche Beobachtung gewisser Formen und Zeichen, durch Kleidung, Benehmen, Lebensweise von allen nicht Auserwählten zu unterscheiden trachteten. Ja, in dem Bestreben, wieder zur alttestamentarischen Einfachheit und Sitte zurückzukehren, ahmten sie die gesellschaftlichen Einrichtungen der alten Juden nach, und fassten die Gleichheit und Brüderlichkeit ebenso geistig als materiell auf. Nicht nur vor Gott, auch im bürgerlichen Leben sollten die Brüder einander gleich sein. Die herrschende Ungleichheit, sagt Münzer, sei nur eine Fortsetzung derselben Tyrannei, welche Christus ans Kreuz geschlagen habe und indem man die Welt von diesem Uebel befreie, befördere man ebensowohl die seelische als leibliche Wohlfahrt.

So gelangten die Wiedertäufer, indem religiöse und sociale Tendenzen sich kreuzten, zum Communismus, der, nur ein Gut

der Gemeinde kennend, das individuelle Eigenthum ausschloss und gemeinsame Verwaltung des Besitzthums und Vertheilung der Früchte durch Abgeordnete der Gemeinde einführte.

Es ist nicht blosser Zufall, dass in den wiedertäuferischen Secten das Streben nach Reform der socialen Zustände mit dem religiösen Reformationsgedanken sich verband.

Es gehörten die socialen Tendenzen der Wiedertäufer zum wesentlichen Inhalt ihrer Lehre, ja es haben gerade diese Tendenzen nicht wenig zur Gründung dieser Secten beigetragen.

Der religiöse Reformationsgedanke erschien allen Bedrückten, allen Enterbten, den leibeigenen, unter Robot und Steuern seufzenden Bauern, dem Proletariat in den Städten, ja selbst dem verschuldeten, jedes politischen Rechtes barem Adel, auch die Besserung der socialen und politischen Zustände, die Freiheit und Gleichheit der Stände zu verkünden. Wohl nur daraus kann die Erscheinung erklärt werden, dass alle revolutionären Bewegungen der Reformationszeit, selbst wenn sie zweifellos auf Förderung materieller Interessen gerichtet waren, die Fahne des Evangeliums aufpflanzten.

So richtig es ist, dass Luther und seine Partei schon aus dem Grunde, weil sie zur Schaffung einer nationalen Kirche und zur Reinigung des Glaubens der Fürsten nicht entbehren zu können glaubte, diesen Missbrauch der Religion in den schärfsten Ausdrücken verurtheilten, so kann doch andererseits nicht in Abrede gestellt werden, dass schon die Berufung auf die Bibel als die einzige Quelle, woraus das wahre Wort Gottes fliesse, also die Berufung auf ein Buch, das, wenigstens im neuen Testamente, nicht wenig social-reformatorische Gedanken enthält, der Verbindung der religiösen Bewegung mit der social-politischen Vorschub leisten musste. Und auch davon überzeugt uns ein Blick in die zahlreichen Flugschriften der Reformationszeit, dass die vielen niederen Geistlichen, welche sich der neuen Lehre zuwandten — auch sie zählten zu den Enterbten der damaligen Gesellschaft — die vielen Predicanten, welche predigend die deutschen Lande durchzogen, nicht selten nebst der Wieder-

bringung der reinen Lehre die Einkehr besserer politischer und socialer Zustände in Aussicht stellten.

Einem Theile der Wiedertäufer, so insbesondere der Zwickauergemeinde, wohnte ein gewaltsamer revolutionärer Zug inne. Sie verbreiteten die Ansicht, dass nach Vertilgung dieser sündigen Welt das tausendjährige Reich der Auserwählten komme, und dass eben diesen Auserwählten das Recht zukomme, nöthigenfalls mit Gewalt dieses Reich der Frommen zu gründen.

Solche revolutionäre Tendenzen, welche die Glaubensgenossen in Zwickau und Wittenberg und später in Münster zu gewaltsamen Ausschreitungen verleitet hatten, deren offen ausgesprochenes Ziel die Ausrottung der bestehenden Gesellschaft und die Gründung eines Gottesreiches auf socialistischer Grundlage war, waren jedoch keineswegs allen Wiedertäufern gemeinsam.

So scheinen die österreichischen Wiedertäufer ruhige Leute gewesen zu sein.

Dr. Josef Beck sagt von ihnen, sie seien fleissige, arbeitsame, nüchterne, ruhig schaffende Schwärmer gewesen, pünktliche Zahler, Leute von Wort!

„Jeder Auflehnung waren sie feindlich, in Ackerbau, Gewerbe und Cultur der Rebe waren sie wohlerfahren, den Grundherren willkommene Unterthanen. Moor und Gestrüppe verschwanden in kürze, wo ihre Hand zu Axt und Schaufel griff. Ihre Produkte, namentlich Messer, Linnen und Tücher, Müllerbeutel, Thon- und Riemerwaren zählten zu den besten des Landes.

Die Pferdezucht stand bei ihnen in hohem Flor, ihre Aerzte erfreuten sich grossen Rufes. Armut und Bettel waren ihren Hütten fremd, ihre Höfe nannte man die Honigstöcke des Landes. Ordnung, Zucht und Ernst zeigte sich in ihrem ganzen Wesen, musterhafte Armenpflege, gemeinsame, öffentliche Kindererziehung und Gesundheitspflege waren den österreichischen Wiedertäufern bekannte Institutionen.“

Der katholische Pfarrer Dr. And. Fischer von Feldsberg schreibt in seinem Werk: „Von der Wiedertäufer verfluchtem Ursprung 1604“ über die österreichischen Wiedertäufer: „Unter

allen Sekten, die von Luther ihren Ursprung haben, hat keine ein schöneres Ansehen und eine grössere äusserliche Heiligkeit gehabt, als die der mährischen Wiedertäufer. Andere Sekten sind zu dem meresten Theil fast aufrührerisch, blutdürstig und fleischlichen Wollüsten ergeben. Nicht so die genannten Wiedertäufer!

Sie nennen sich untereinander Brüder und Schwestern, sie fluchen nicht, sie schelten nicht, sie schwören nicht, sie brauchen keine Wehr und im Anfang trugen sie auch keine Waffen. Sie schlemmen und prassen nicht, sie gebrauchen keine Kleider, die weltliche Pracht anzeigen, sie haben nichts Eigenes, sondern alles in Gemein. Sie rechten nicht vor der Obrigkeit, und tragen alles in Geduld."

In dem Glaubensbekenntnisse der Wiedertäufer sind ihre Tugenden ebenso gegründet, wie ihre Fehler.

Sie dünkten sich als die auserwählten Gotteskinder, welche allein die Wahrheit besitzen. Verachtung von Bildung und Wissenschaft, starrer Formalismus, spartanische Erziehung der Kinder, saures, mürrisches, misstrauisches Wesen wird ihnen mit Recht zum Vorwurf gemacht. Auch von Seelenjägerei sind sie nicht freizusprechen. Sie machten für ihre Lehre und Brüderschaft eifrig Proselyten und sandten, um Anhänger im Volke zu gewinnen, ihre Apostel nach allen Richtungen aus und scheuten nicht Mühe und Gefahr. Dieser Umstand und dann die durch die Autorität der Kirche ebenso als durch die bestehenden Gesetze approbierte Ansicht der Zeit, dass Ketzerei ein von staatswegen zu verfolgendes Malefizverbrechen sei, erklären es, dass die Wiedertäufer in Oesterreich ebenso wie in anderen Ländern, protestantische nicht ausgenommen, unablässig verfolgt und mit Feuer und Schwert vernichtet wurden. Trotzdem war die Wiedertäuferbewegung bis in die Dreissigerjahre des 16. Jahrhunderts hin im steten Wachsen begriffen und waren es insbesondere die städtischen Handwerker, welche, durch die socialistische Organisation gereizt, stets neue Zuzüge lieferten.

II.

Die religiösen Ansichten der Wiedertäufer, insbesondere d über den Unwert des äusseren Gottesdienstes, über die Bedeutun der Sacramente als blosser Symbole, über das allgemeine Prieste thum, über Eid und Obrigkeit wurden im Anfange der Refo mationszeit von einer Reihe von Männern getheilt, welche nic den Wiedertäufern angehörten, und überhaupt gegen die Gründun religiöser Secten und die Zugehörigkeit zu einer derselben Wort und Schrift eiferten.

Wir finden gerade unter diesen Männern nicht wenig welche zu den erleuchtetsten Geistern des 16. Jahrhunder gehören. Sie zogen aus der Ansicht, dass es der innere Glaub der Glaube des Herzens, die Gesinnung sei, welche zur Seligke führe, die vollen Consequenzen, behaupteten die Gleichgiltigke des äusseren Bekenntnisses und verlangten ein lediglich praktische Christenthum.

Durch Angriffe von orthodoxer Seite gereizt, scheuten sic einzelne unter ihnen nicht, der Schrift den göttlichen Ursprun abzusprechen, und ihr nach dem Vorbilde der Mystiker eine fort währende innere Offenbarung des göttlichen Willens entgege zusetzen, ja schliesslich sogar die Gottheit Christi, die Dreieinig keit, die Ewigkeit der Höllenstrafen und andere Mysterien z leugnen. Sie beteten eine pantheistische Gottheit an, welch sich in jedem Menschen nach seinem Vermögen spiegelt un hatten so alles Dogmatische abgestreift.

Zu dem orthodoxen Lutherthum traten sie insbesonde auch durch die Annahme eines freien Willens, den der Adel d menschlichen Natur bedinge und durch die Behauptung d Rechtfertigung aller durch die fromme Gesinnung, welche ei Erlösungswerk im dogmatischen Sinne überflüssig mache, Gegensatz.

Man fasste diese meist philosophisch gebildeten Leute vo orthodoxer Seite unter dem Namen „Schwärmer“ oder „Enthusia sten“ zusammen.

Sie wollen, sagt ein lutherischer Theologe von ihnen, in der Kirche keinen Dienst des Wortes und keine Sacramente leiden und rühmen sich, sie könnten aus sich selbst zur Erkenntnis Gottes gelangen und in derselben unterrichten.

Zu diesen Vertretern der freiesten Richtung des Reformationsgedankens zählen insbesondere: Johann Denk, Ludwig Hetzer, Melchior Hoffmann, Christoph Führer, Caspar Schwenkfeld, Sebastian Frank und Johannes Bünderlin.

Von den Genannten treffen Sebastian Frank und der ihm vorschreitende Bünderlin in ihren religions- und philosophischen Ansichten vielfach zusammen.

Im Jahre 1530 zwar stand Frank noch auf gutem Fuss mit der lutherischen Lehre, insbesonders mit der Theorie der Rechtfertigung durch den Glauben und der Sündhaftigkeit der menschlichen Vernunft.

Erst im Laufe der Dreissiger- und Vierzigerjahre hat er jene Ansichten über die Natur der Gottheit und über das Verhältnis von Welt und Menschheit zu derselben kundgemacht, welche ihn zum ersten deutschen Naturphilosophen stempeln.

Frank sucht das Dogma von einem über der Welt stehenden Gott mit dem Pantheismus zu vereinen. Ihm ist Gott über den Dingen, zugleich aber auch in der Welt, in der Natur.

Durch die Verkörperung in diesen gelange die Gottheit erst zum wirklichen Sein. Er nennt seinen Gott deshalb auch eine allwirksame Kraft, das undefinierbare Wesen in allem.

Es habe keinen Namen, sei aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge Substanz und Leben, das Ding aller Dinge.

Alle Accidentien, die man Gott andichtet, sind nicht in ihm, sondern allein in dem Menschen, denn in diesem sei Gott, wie er ihn glaube und denke, an sich willenlos, nehme er erst in uns unseren Willen an.

Von diesem Gott, der in uns und wie er in uns ist, redet die Schrift und dichtet ihm deshalb menschliche Eigenschaften an. Gott ist also in uns, unsere Natur, unser Wesen, er kann deshalb nichts wider uns, nichts wider die Natur thun, weil er

sonst etwas wider sich selbst thun würde. Der Natur folgen, heisst deshalb nichts anderes als Gott folgen. Unsere Natur ist deshalb auch nicht schlecht, nicht sündhaft, sondern göttlich, der Mensch ist frei im Willen und unbeschränkt im Vollbringen.

Solch unpersönlichem und unsinnlichem, mit der Natur identificiertem Gotte könnte natürlich auch nur eine innere Gottesverehrung entsprechen und müsste sowohl die äussere Offenbarung als der äussere Gottesdienst verwerflich erscheinen.

Als Haupt- und Urquelle der Wahrheit bezeichnet unser Philosoph deshalb auch das göttliche Wort in uns, den heiligen Geist oder die Vernunft. Es ist dies aber dasselbe, was die Theologie das Wort, Gottes Samen, Sohn Gottes nennt und das bereits bei den erleuchteten Heiden, bei Plato, Seneca, Cicero das Licht der Natur geheissen hat.

Die Schrift habe wie der Mensch und alle Dinge einen Geist und einen Buchstaben, Seele und Fleisch. Der Buchstabe tödte, das Fleisch sei nichts nütze, der Geist aber mache lebendig.

Die Schrift sei den Erleuchteten Gottes Wort, Geist und Leben, den Gottlosen nichts weniger als Gott, weil ihnen auch Gott nicht Gott ist.

Auch unser Herz sei ein todter Buchstabe und finstere Latern, sofern es nicht mit dem Finger Gottes überschrieben und lebendig gemacht wird.

Ueber seine Stellung innerhalb der Confessionen und Secten seiner Zeit spricht sich Sebastian Frank folgendermassen aus:

„Es gehet mir auch mit etlichen also, dass ich die Schrift nicht immer wie die Andern verstehe, weil ich nicht an das Wort glaube, sondern prüfe und urtheile. Deshalb verrufen sie mich für einen Sonderling und Sektirer, für einen Hetzkopf und Wiedertäufer, obwohl ich der heftigste Gegner der Sekten bin und meine Brüder selbst unter den Papisten und Türken zu haben glaube. Ich will jederman tragen, sofern er mich duldet und frei lässt und Niemanden seines Glaubens willen gefangen nehmen. Der ist meines Erachtens ein Thor, der sich für einen Fleischpatzen von einem Götzen hält und etwas glaubt und thut,

ohne den Drang seines Herzens. Unser Ruhm soll in Gott sein und auf keinem Menschen stehen. Paulus will nicht leiden, dass sich Jemand nach ihm Paulisch nenne. Was wollen wir armen Erdenwürmer und Fleischklötze also begehren, dass ich nach ihm papistisch, nach ihm zwinglisch, nach ihm lutherisch oder mich täuferisch nenne, weil ich sammt ihm auf Christus getauft und nicht pabtistisch oder türkisch werde genannt. Ich halte aber mit Petrus für meine Brüder alle, die Gott suchen, wenn sie auch bis zur Zeit ihrer Ausführung und Erleuchtung noch in Irrthum schweben.

Ich dank Niemand, ja halte jeden für einen Thoren, der mir zu Liebe etwas glaubt und annimmt, wessen ihn nicht sein Herz versichert. Er soll meine Schriften mit Gottes Wort vergleichen, was er für übereinstimmend hält, annehmen, das übrige verwerfen."

Damit stimmt im wesentlichen überein, was Frank in der Vorrede zu seiner Chronik sagt: „Was Wahrheit ist, liebe ich, auch wenn sie ein Ketzer sagt, und bitte Gott, dass er ihm die übrigen Irrthümer verzeihe.

Ich bin ja des Fehlens bei den Menschen gewohnt und hasse keinen auf dem Erdboden darum, erkenne in ihm vielmehr mein eigenes Elend und beweine ihn, denke auch, dass mir noch viel fehlet und abgehet.

Es soll unser Herz um keines äusseren Dinges willen (darum sich jetzt soviel zanken) von Niemand, der sonst nach Gott und der Frömmigkeit eifert, geschieden sein, er sei Jud oder Griche, Paptist oder lutherisch, zwinglisch oder täuferisch. Nicht nach den Ceremonien und Sitten der Anderen sollen wir fragen, sondern darnach, was uns selbst noch fehlt. Also lehrt uns Christus, der suchet die Sünder, thut sich mitten unter sie, und lauft ihnen nach, der doch der Sünde so feind war."

Ein Zeitgenosse Sebastian Franks war Johann Bünderlin aus Linz an der Donau.

Was wir über sein Leben und seine Schicksale wissen, ist äusserst dürftig. Wir kennen nicht seine Eltern, nicht seine

Familie, nicht sein Geburts- und Sterbejahr, nicht seinen Stand. Er selbst nennt sich in seinen uns erhaltenen Schriften Joannes Bünderlin von Lyntz, weshalb wir wohl diese Stadt als seinen Geburtsort ansehen dürfen, und sagt in der Vorrede zur gemeinen Berechnung von der Heiligen Schrift Inhalt, dass er sein Leben lang nicht gedacht und in Sinn genommen hab, dass er über die Lehre Gottes und seines Gesandten Messias etwas schreiben werde, woraus wohl entnommen werden kann, dass Bünderlin dem geistlichen Stande nicht angehört habe.

Nachrichten von Zeitgenossen berichten uns, dass Joannes Bünderlin sich bis in die letzten Zwanzigerjahre in Linz oder doch wenigstens in Oberösterreich aufgehalten, dass er um diese Zeit dieses Land — wohl infolge der daselbst besonders heftig betriebenen Ketzerverfolgung — verlassen und sich nach der Schweiz und in das obere Deutschland begeben habe.

Dass er in Constanz und Strassburg längere Zeit lebte und dort viel von sich reden machte, ist sicher, ebenso, dass er in Strassburg seine der Nachwelt überlieferten Schriften drucken liess. Dies geschah in den Jahren 1529 und 1530.

Ob Joannes Bünderlin eines natürlichen Todes gestorben, oder ob er als Opfer seiner Ueberzeugung den Tod aller Ketzer erlitten hat, ob er verbrannt worden ist, wissen wir nicht.

Dr. Karl Hagen glaubt, dass sich ein von dem Humanisten Julius Pflug an Erasmus von Rotterdam gerichteter Brief aus dem Jahre 1533 auf Bünderlin beziehe. In diesem Briefe wird berichtet, dass unlängst wieder ein Neuerer — man wisse nicht, aus welchem Lande geboren — aufgetreten sei, welcher lehrte, dass zum Abendmahl weder die Worte Christi, mit denen die Weihe vorgenommen zu werden pflegt, noch die Gestalt von Brot oder Wein nothwendig sei, sondern dass es genüge, wenn es mit bewegtem Herzen genossen wird und dass er, indem er alles auf ein rein geistiges Geniessen zurückführt, das ganze Sacrament von Grund aus aufhebe. Gott aber habe uns mitleidig angesehen und habe bewirkt, heisst es in diesem Briefe weiters, dass diese Ketzerlehre unterdrückt und der Verbreiter in Fesseln

gelegt worden ist, ehe sie ins Volk gedrungen ist. Bünderlins Ansichten über die Bedeutung des Altarssacramentes scheinen es hauptsächlich gewesen zu sein, welche ihm den Ruf eines Ketzers und Sectierers eingetragen haben. Sebastian Frank schreibt in seinem Weltbuch Tom. II. Fol. 446, Alin. 3:

„Ich wollt yr vil anzeygen, deren ein yeder sein eygen Kirch, opinion und auch glauben hat, als dann ist der Babst, Luther, Zwingel, Teuffer mancherley, Joan Campanns, Joannes Bünderlins, Schwenkfeld, Melchior Hofmann, Bilgra, Böhem, Pikarden, Armenier, Mesobiter."

Gabriel Prateolus nennt in seinem Werke: „*de vitis, sectis et dogmatibus omnium haereticorum.* Köln 1569" unter den Häuptern dieser Hydra (des Anabaptismus) auch die Bünderlianer, woraus Raupach, evang. Oesterreich, auf die Bildung einer eigenen Secte durch Bünderlin schliessen zu dürfen glaubt.

Eine solche Annahme erscheint jedoch durch die religiösen Ansichten, wie sie uns aus den hinterlassenen Werken Bünderlins entgegentreten, ausgeschlossen.

Joannes Bünderlin war ein Feind aller derjenigen, welche sich für „Auserwählte" hielten. Er darf deshalb auch nicht zu den Wiedertäufern gezählt werden, wenn er auch mit ihnen in dem Bestreben einig war, die beiden Sacramente der Taufe und des Abendmahles aus dem Christenthume zu entfernen.

Occolampad schreibt am 3. Jänner 1530 an Zwingli nach Constanz:

„*Vix dum per misericordiam dei in ecclesiis nostris sacrificandi abominatio submota est; et nunc in universam mysteriorum divinae ceremoniae aboleantur, urgent sanctuli. Hoc enim aperte molitur Satan.*

Et Binderlinus ille in libellis suis heracliticis et obscuris et male varis sacramentis, imo ecclesiae charitati insidiatur.

Tales a me deprepensus est. Vide igitur qualis hospes sit Simulat se Catabaptistis adversarium et a rebaptisatione quosdam revocasse; at interim baptismeum cum coena tollit.

O remedium vulnere nocentius!"

Johann Jakob Hottingers helvetische Kirchengeschichte Part. III pag. 544 schreibt zum Jahre 1530:

„Ein genenter Binderlin, so der Wiedertäuffern Feind geachtet sein wollen, war ärger als sie und wollte beide Heilige Sakramente aus der Kirche ausgemustert haben. Oecolampadius aber hat diesen Schalk bei Zeiten entdeckt und die Constantzische Kirche vor selbigen gewarnt."

Von Bünderlins Schriften sind zwei ganz erhalten, eine dritte dem Titel nach bekannt. 1529 erschien in Strassburg, das damals als eines der Centren der neuen Lehre eine Reihe der hervorragendsten Vertreter derselben beherbergte:

„Ein gemeyne Berechnung über der Heiligen Schrift Inhalt, ins derselben natürlichen Verstand (mit Anzeigung ires Missverstand-Grund und Ursprung) einzulegten, durch etlicher Punkten Gegensatz Erklärung, dabei man die andern, so vielfältig in der Schrift verfasst seind, auch abnemen mag. In vier Teyl durch Joannem Bünderlin von Lyntz gestellet. — Prüfet alles und behaltet das Gut. 1. Thess. 5. Urteilent nit vor der Zeit."

Das Titelblatt ziert ein Holzschnitt, eine mystische Darstellung der Welt. In der Mitte prangt, umgeben von arabischen Zeichen, die Sonne, unter ihr schwebt die Erdkugel, auf dieser ist eine Landschaft mit Thieren sichtbar.

Am Ende des Buches steht geschrieben: gedruckt und vollendet zu Strassburg. Anno 1529.

In der Vorrede sagt, wie bereits erwähnt, der Verfasser, dass er sein Leben lang nicht gedacht habe, über Gott und seine Gesandten zu schreiben: „umb meiner unmündigkeit willen", heisst es weiter „die mich alleweg kleinmütig gemacht hat, offentlich außgeen lassen und an den Tag bringen soll angesehen des so viel gelernten und in der Sprach Gottes von andern erfarnen Männer vorhanden seind, die dieser unserer Zeyt von schatz yhres Hertzens als vil in müglich ausgespendet undt die schrifft fürderlich durch Erkanntnuss der Sprach erläutert haben." Die Vorrede schliest mit den Worten: „dem gothenligen Leser wünsch ich Joannes Bünderlin Gnad, Fryd und erleuchtung der

augen des inwendigen Menschen in der finstern welt vom vater der Barmherzigkeit durch Jesum Christum seynen geliebten son. Amen". Das Buch ist in vier Abschnitte oder wie der Verfasser sagt, „Haubtreden" getheilt.

Der erste handelt vom alten und neuen Testament, der Zeit seines Entstehens, von ihren Namen, von den Brüdern, Völkern, Juden und Heiden, zu denen das Testament redet.

Der zweite von Gesetz, seiner Bedeutung und Natur, wie unterschiedlich insbesondere Paulus davon redet.

Der dritte vom Gesetz Mosis und dessen Einschreibung in das Herz und in die Tafeln.

Der vierte vom innerlichen und äusserlichen Hören des Wortes Gottes.

Der dritte Abschnitt zerfällt wieder in die Abtheilungen:

a) von den zwei Tafeln der zehn Gebote;

b) von dem Strafgerichte Gottes an den Juden;

c) von den Ceremonien.

Noch im Jahre 1529 gleichfalls zu Strassburg erschien das zweite uns erhaltene, dem wesentlichen Inhalte nach mit dem ersten übereinstimmende Werk Bünderlins: „Aus was Ursach sich Gott in die nyder gelassen und in Christo vermenschet ist, durch welchen und wie er des Menschen Fall, in ihm selbs durch den gesandten Messiah versünet und widerpracht hat. Ro. 11. denn aus ihm und durch ihn seind alle Ding. anno 1529." Am Schlusse: „durch Joannem Bünderlin von Lyntz."

Als den Titel der dritten Schrift nennt Raupachs evangelisches Oesterreich:

„Erklärung durch Vergleichung der biblischen Geschicht, dass der Wassertauf sammt andern äusserlichen Gebräuchen in der apostolischen Kirchen geübet, von Gottes Befelch und Zeugniss der Gschrift, von etlichen dieser Zeit wieder efert wird.

Sintemal der Antichrist dieselben allzehand nach der Apostel Abgang verwüstet hat. Welche Verwüstung dann bis an das Ende bleibt. Dan. XI. Joannes Bünderlin von Lintz 1530."

In der Schrift „Aus was Ursach sich Gott in die nyder gelassen etc.“ kommt die merkwürdige Stelle vor: „Gott, das ewig und einzig Gute hat sich anfangs ausgegossen und zwar auf zweierlei Weise.

Erstens geistig und himmlisch in die Engel. Er that diess, um einen Gegenwurf zu haben, von dem er erkannt würde, oder in welchem er sich selbst erkenne. Denn wäre diess nicht der Fall, so wäre es ebensoviel, als wenn Gott nicht wäre. Denn er bedarf zu seinem Dasein eines ihn erkennenden Objektes. Zweitens aber hat sich Gott in das Gegentheil des Geistes, in die Geschöpfe ausgetheilt in Himmel, Erde, Creaturen und endlich hat er den Menschen geschaffen nach seinem Vorbild und Gleichniss.

In dem Menschen ist aber zugleich das sinnliche Element neben dem geistigen, welches sich ebenfalls seiner bemächtigen will. Damit nun der Mensch Gott nichts anrechne, hat ihn dieser volle Freiheit der Wal gelassen, das Gute oder Böse zu thun. Wenn er fällt, hat er doch in sich selbst das Mittel der Wiederbringung, nehmlich das göttliche Ebenbild.“

Mit diesen Worten hat sich Bünderlin die Stelle angewiesen, die er unter den theosophischen Schriftstellern der Reformationszeit einnimmt.

Er gehört zu den Vertretern jener Theosophie, welche anknüpfend an die deutsche Mystik unter Aufnahme neuplatonischer und cabbalistischer Elemente die Gottheit jenes sinnlichen Charakters, den sie im Laufe des Mittelalters angenommen hatte, zu entkleiden, sie zu vergeistigen, die Natur und alles, was sie hervorbringt, aber mit dieser vergeistigten Gottheit zu erfüllen trachtete. Bünderlins Gott ist der Gott der Mystiker.

Gott ist das Allgemeine in allen Dingen, sagt Eckart, das sie in sich setzt und trägt und allein sagen kann: „Ich bin“. Alles andere ist nur eine Bestimmung, eine Weise von ihm. „Sein Wesen ist höchste Vernunft, Denken und Wissen; indem er sich selbst erkennt und ausspricht, wird die Finsterniss gelichtet und der stille Grund der Gottheit zum wirklichen Gott, in welchem Sein und Denken identisch sind, weil er in allem sich selbst

erkennt. Gott muss sich offenbaren und diese Offenbarung ist die Welt, ist der Mensch, ist das Eigen. In diesem, in der Welt im eigenen Ich erkennt sich Gott selbst, wie er von diesem erkannt wird. So wie diese nicht wären ohne Gott, so Gott nicht ohne diese."

Ein fruchtbar Büchlin, wie ein Christenmensch in Gott wiederum neu geboren und in die innerliche Erkenntniss Gottes geführt, in Gott eingeleibet und vergottet werde. Nützlich zu lesen. H. Satrapinus. P. aus dem Jahre 1523 sagt Folgendes:

„Es sei eine gemeine Rede: Gott sei an allen Ecken und Enden; aber seine Existenz sei in den verschiedenen Gegenständen verschiedener Art. Er befinde sich allerdings auch in Vieh, Holz, Stein, Gras, Kraut, aber nicht anders als er von Anfang bestimmt hat, dass er darinnen sei, nämlich nicht bekanntlich (bewusst) wesentlich oder leiblich. Wie aber Gott im Menschen herrscht, oder welche Eigenschaft der vernünftige Mensch nach seiner Erschaffung von Gott habe, hierüber sei Folgendes zu merken. Der Mensch hat zwei Naturen und Eigenschaften, eine fleischliche und geistige, welches ein äusserlicher und innerlicher Mensch genannt wird. In beiden ist die Wirkung verschieden. Das Fleisch ist nach seiner Natur immer zum ärgsten und bösesten geneigt. Befände sich im Menschen nicht auch der erleuchtete, vernünftige Geist, so wäre er noch viehischer als das Vieh, indem dieses nur nach seiner Natur und aus Wirkung handle. Der Geist ist aus Gott geschaffen, er soll daher im Menschen wirken und die Wirkung des Fleisches verhindern.

Wie nämlich Gott in allen Creaturen wirkt, so wirkt er im innerlichen Menschen oder Geist allein gebärend. Alle anderen Creaturen sind nur ein Gespür nnd Fussstapf Gottes.

Die Seele allein ist natürlich nach Gott geschaffen und gebildet. In sie steigt Gott nieder und wirkt aus ihr heraus. Gott erkennt sich dann im Menschen und liebt sich im Menschen."

Derselbe pantheistische Gottesbegriff liegt den theosophischen Systemen eines Pico von Mirandola und der anderen Philosophen der italienischen Renaissancezeit, aber auch dem eines Nikolaus

von Cusa, eines Theophrastus Paracelsus von Hohenheim und eines Sebastian Frank zugrunde.

„In Gott ist von allem Anfang an, lehrt dieser, die Materie gewesen, wie Gott ist sie ewig und unendlich. Gott wirket das Wesen in jedem Ding, in jedem Ding ist Gott, auch in der Sünde."

Und an einer anderen Stelle:

„Gott ist an sich ohne Person, Glieder und Willen, etwas wird er erst in den Creaturen, erst im Menschen gewinnt er Willen und Erkenntnis, das göttliche Element in uns erkennt Gott.

Die Natur ist etwas Göttliches. Die Natur offenbart dem Gottseligen mehr, als dem Gottlosen alle Biblien.

Gleich wie die Luft alles erfüllt und nirgends nicht ist, oder etwas leer lässt und doch in keinem Ort beschlossen werden mag, und wie der Sonnenschein den ganzen Erdboden überleuchtet und ihn grün und fruchtbar macht, also ist Gott in allem und wiederum alles in ihm beschlossen: denn wie er alle Dinge durch sein Wort in ein Wesen und Natur hat gestellt und erschaffen, also hat er sein Wort, Natur, Wesen und Fäuste erst wieder daraus und davongezogen, wie ein Schuhmacher, so er einen Schuh ausmacht und liegen lässt, oder wie ein Strauss ein Ei, sondern er hat sein Wort in den Dingen gelassen, dass er alles regiere, in allem lebe, webe, wachse, dass das Wort, wie es aller Dinge Natur und Wesen ist, so ihre Mutter Erzieherin und Erhalterin sei, dass Gott nicht eigentlich beschrieben werden mag, denn dass er sei aller Wesen Wesen und alles Lebens Leben."

Von demselben vergeistigten Gottesbegriff aus gelangte Bünderlin zu eben jener Religion, welche alle fortgeschrittensten Geister der deutschen Reformation die ihre nannten, zu dem Gedanken, dass das Wort Gottes in uns, nicht ausser uns wohne und dass wir deshalb auch Gott im Herzen und im Geiste, nicht mit Formen und Ceremonien zu dienen haben, dass alle äussere Absolution nichts helfe, wenn der Mensch innerlich gebunden bleibt und dass nur die Gesinnung den Menschen befreien und in das Reich der Liebe einführen müsse.

Die äussere Offenbarung, heisst es in der Schrift: „Ein gemeyn Berechnung“ hat nur den Zweck, uns auf die innere aufmerksam zu machen.

Nur das innerliche Wort, nicht das Hören und Wissen des äusserlichen macht selig, keine Absolution kann das innere Wort ersetzen.

Gott verdammt niemanden, er will alle Menschen selig machen. Die wahre Kirche ist eine Versammlung im heiligen Geist, ohne auf bestimmte Menschen beschränkt zu sein. Jeder, der die innerliche Frömmigkeit hat, gehört dazu. Die Mitgliedschaft ist an kein äusseres Zeichen gebunden. Nicht davon hängt die Seligkeit ab. Tugend übt das Gute nicht aus Furcht vor Strafe, sondern aus Liebe zu Gott. Die das erstere thun, sündigen, auch wenn sie äusserlich die besten Werke thun. Die Juden übten die Tugend nur aus Furcht vor der Strafe, sie haben den inneren Glauben nie gehabt, deshalb hat Gott durch äussere Offenbarung sie zur Erkenntnis der Wahrheit geleitet. Der Gerechte braucht kein Gesetz, er weiss selbst, was er zu thun hat.

Die Frömmigkeit des Christen im Unterschied von der des Juden besteht in der Gesinnung, nicht in der Beobachtung von Aeusserlichkeiten, Ceremonien, Vorschriften, Gesetzen.

Diese Gesinnung besteht darin, dass die Eigenliebe aufhört und die Liebe des Nächsten beginnt.

Das ist die Befreiung durch das Gesetz des Geistes und der Freiheit von dem Gesetze der Knechtschaft.

Nicht darauf kommt es an, sich äusserlich zum Evangelium zu bekennen und den Namen eines Christen zu tragen. Die Hauptsache des Christen ist die Prüfung seiner selbst.

Im letzten Theile seiner ersten Schrift spricht sich Bünderlin über die Natur Christi und seinem Verhältnis zur Menschheit aus: Er fasst Christus als den von Gott gesandten Lehrer der Menschheit auf. Die Offenbarung, die Christus brachte, war schon in uns, aber verdunkelt, Christus hat uns den Weg gewiesen, sie wieder zu finden. Die Nachfolge Christi besteht darin, dass wir

in uns den Sinn und Geist seiner Lehre, die vorher schon in uns war, wieder erkennen.

Christus ist unser Erlöser und Seligmacher, aber nur geistig, indem er uns den Weg zur Seligkeit, den wir verloren hatten, wieder gezeigt hat. Nicht sein ausserordentlicher Tod hat uns erlöst, sondern seine Lehre.

Eine hervorragende Bedeutung haben die Bünderlin'schen Schriften dadurch, dass sie mit warmen Worten Toleranz gegen Andersgläubige predigen. Schon die Vorrede zu seinem ersten Werke bemerkt, dass seine Schrift die Absicht habe, zu versöhnen und zu verständigen.

Meistens, meint er, sei die Verschiedenheit der Meinungen nur aus einem Misverständnis entstanden, beruhe nur in Worten und Ausdrücken. In der Sache selbst seien doch die Meisten einverstanden.

Dann aber verwirft er die Ansicht, dass alle verdammt seien, die das Wort Gottes nie gehört haben, als Gotteslästerung.

Es stehe uns überhaupt nicht zu, jemanden seines Glaubens willen zu verdammen. Wir haben nur zu lehren, sanftmüthig zu ermahnen und zu bekehren. Mit Liebe müssen wir zu überzeugen suchen, wie denn die Liebe überhaupt das Wesen des neuen Testamentes ist und mit ihr die Freiheit, während das Wesen des alten in der Strenge und Härte einerseits, in der Knechtschaft andererseits beruht.

Er tadelt die Intoleranz der Katholiken ebenso wie die der Lutheraner. Den letzteren wirft er vor, dass sie jetzt, wo sie die Oberhand bekommen, verlangten, dass man gegen Andersgläubige, das ist gegen Ketzer, das Schwert gebrauchen solle, was ganz gegen Christus sei, während sie vorher, wie sie noch mit dem Papstthum kämpften, die Gewissensfreiheit gepredigt hatten. Wenn die Schrift von dem Hasse Gottes gegen die Heiden spricht, so sei das bildlich zu verstehen, indem die Schrift Gott menschlich, mit unseren Affecten und Leidenschaften vorstellt, damit wir die Sache besser begreifen. In Wahrheit sei Gott von aller Leidenschaft frei.

Solche Worte wurden in einer Zeit geschrieben, in welcher die Verfolgung Andersgläubiger und deren Vertilgung mit Feuer und Schwert von den kirchlichen Autoritäten aller Confessionen gepredigt, von der weltlichen ausgeführt wurde, in welcher jede Kirche und jede Secte, mochten ihre Anhänger nach tausenden oder nach dutzenden zählen, sich für die auserwählte und unfehlbare hielt und in der diese Zustände der öffentlichen Meinung vollkommen entsprachen.

Deshalb sind sie der Erinnerung wert. Bünderlin steht seinen Schriften zufolge auf den Standpunkt der Gewissensfreiheit und des praktischen Christenthums, wie es in den ersten volksthümlichen Regungen der Kirchenreformation seinen der historischen Entwicklung entsprechenden Ausdruck gefunden hat.

Er theilt seine religiösen Ansichten mit einer Reihe hervorragender Zeitgenossen, mit Denk und Hetzer, mit Kantz und Servet, insbesondere aber mit Sebastian Frank, dessen den Bünderlin'schen Schriften nachgefolgte Werke dieselben Grundsätze wiederspiegeln.

Hieraus ergibt sich von selbst die Stellung, welche Bünderlin den zu seiner Zeit bestehenden Confessionen und Secten gegenüber einnimmt.

Durch seine Geringschätzung aller äusserlichen Religionsübung — und er rechnet dazu, wie er dies ausdrücklich ausspricht, auch die Sacramente, insbesondere das Abendmahl, welches er als blosse Erinnerungsfeier ohne Transsubstantiation auffasste, — wie durch seine Darstellung der Bedeutung Christi und seines Erlösungswerkes, entfernt er sich ebensowohl von den Katholiken als den Lutheranern, deren letzteren Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben (an die Schrift) und von der absoluten Sündhaftigkeit des Menschen und der Unfreiheit des Willens, insbesondere mit seinen Ansichten im vollen Widerspruche standen. Aber auch den Wiedertäufern oder einer anderen verwandten Secte kann er nicht zugezählt werden.

Die Menschen, sagt er, dürfen nicht erst auf ein Zeichen des Vaters warten, um ihm zu folgen, Wunder geschehen heute

nicht mehr. Ganz irrig ist die Meinung der Kirche wie die der Piccarden, nur durch ihren Glauben könne man die Seligkeit erlangen. Mit Unwillen wendet er sich gegen alle, welche sich für Auserwählte halten und glauben, als solche können sie nicht mehr sündigen. Jeder müsse sich durch schöne Handlungen auszeichnen, die ihn beseligende Liebe könne nur gute Werke hervorbringen.

Die Bemühungen Franks, Bünderlins etc. um Aufklärung und Toleranz schienen vorderhand wirkungslos zu sein. Mit Riesenschritten trat die kirchenreformatorische Bewegung den Rückmarsch an und zu Ende des Jahrhunderts war das protestantische Deutschland zur engherzigsten, unduldsamen Orthodoxie gelangt. Doch die Keime, welche die Schriften jener Männer in das Herz des Volkes gelegt hatten, sind nicht zugrundegegangen, sie haben den Winter überdauert und sind mit der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts anbrechenden Aufklärung zu neuer Wirksamkeit gelangt.

DATE DUE

Levich			
GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

GAYLORD BROS. Inc.
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

BW2380 .B9N63
Johannes Bunderlin von Linz und seine
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00061 0651